



Bild 1: Fichtenwald-Landschaft im Oberharz mit Blick auf den Brocken.

Die höchsten Erhebungen des Oberharzes ragen eben noch in die Fichtenwald-Stufe hinauf, die in anderen Mittelgebirgen Mitteleuropas einen größeren Raum einnimmt. Hier bedeckt der natürliche Fichtenwald, der außer der herrschenden Fichte in der Baumschicht nur noch die Vogelbeere enthält, alle Bergflanken und -rücken mit Ausnahme der zu sehr windausgesetzten Gipfel (Brocken) und der für diese Landschaft höchst bezeichnenden Hochmoore, auf denen — wie im Harz — häufig die Rasensimse tonangebend ist. Aufn. Tüxen.

## PFLANZENGESELLSCHAFTEN ALS GESTALTUNGSSTOFF VON PROFESSOR DR. REINHOLD TÜXEN

In vielen Landschaften unseres Vaterlandes hat naturfremde Beeinflussung die Pflanzendecke aus ihrem dynamischen Gleichgewicht gebracht, das sie unter natürlichen Verhältnissen oder unter einer den natürlichen Kräften angepaßten Bewirtschaftung besitzt. Zur Reinigung der deutschen Landschaft von unharmonischen Fremdkörpern und zur Förderung einer bodenständigen Wirtschaft ist es daher notwendig, die Wirkung dieser willkürlichen Eingriffe aufzuheben, oder doch soweit wie möglich abzuschwächen. Die Grundlagen für eine Landschaftsgestaltung in diesem Sinne liefern die Ergebnisse der deutschen pflanzensoziologischen Forschung, die — in engster Fühlung mit zahlreichen Nachbarwissenschaften — als ihre wichtigste Aufgabe die Herausschälung der natürlichen und der durch langanhaltende gleichbleibende Wirtschaftsmaßnahmen geschaffenen Pflanzengesellschaften und die Erkennung ihrer Beziehungen zu Klima, Boden und Mensch ansieht, d. h. die Erforschung der deutschen Naturlandschaft und der aus ihr im Laufe der Geschichte geschaffenen bodenständigen Wirtschaftslandschaft.

Die Naturlandschaft ist unendlich langsam in allmählichem Wandel des Klimas, der Böden und der Vegetation geworden. Dagegen ist die Wirtschaftslandschaft

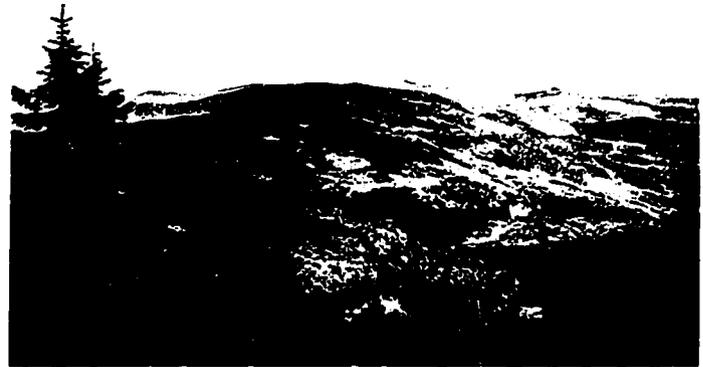


Bild 2: Blick vom großen Arber über den Arber-See (nach käuflicher Postkarte).

Wo nicht einschneidende Maßnahmen der Forstwirtschaft stattfanden, vollzieht sich der Uebergang von der Fichten- in die Buchenwaldstufe ganz allmählich, indem sich den dunklen Fichten-(Tannen-)Wäldern mehr und mehr hell belaubte Buchen beimengen.

Bild 3: Blick von Schloß Waldeck über die Buchenwald-Landschaft der Waldecker Berge und die Edertalsperre nach Westen.

In Höhen zwischen 250 und mehr als 800 m in NW-Deutschland, in Süddeutschland höher und an der Ostseeküste bis auf den Meeresspiegel herabsteigend, herrscht aus klimatischen Gründen der Buchen-(Tannen-)wald in einer je nach Gesteinsunterlage oder Hangrichtung verschiedenen Gesellschaft. Wie der Fichtenwald ist die Buchenwald-Stufe eine fast geschlossene Waldlandschaft, die nur in bestimmten Gebieten einschürigen Bergwiesen (Triseteten) oder -weiden Raum geben mußte. Aufn. Tüxen.





Bild 4: Blick von den Thüster Berg und Dünger Berg über das Wenzer Bruch am N-Fuß des Hils.

Im Gegensatz zur Buchenwald-Stufe, die, von Bergwiesen abgesehen, ihr Waldkleid erhalten konnte, sind in der tiefer liegenden Eichenwald-Stufe alle tiefgründigen fruchtbaren Böden der ehemaligen Eichen-Hainbuchenwälder in Ackerland verwandelt worden. Nur die armen Sandsteinhöden tragen noch heute Wald, der freilich vielfach in nicht standortgemäße Kiefern-Reinbestände überführt worden ist. Die Bergwiese der Buchenwald-Stufe, in denen unter den Gräsern der Goldhafer tonangebend ist, zeichnen sich durch verschiedene blumenreiche jahreszeitliche Aspekte aus. Aufn. Pietzsch.



Bild 5: Blick über das Wesertal von der Ottensteiner Hochfläche nach Osten. Aufn. Tüxen.

In den niederen Höhenlagen der Eichenwald-Stufe sind nur die armen Böden oder die Steilhänge dem Wald erhalten geblieben, während er an allen tiefgründigen und fruchtbaren Standorten gerodet und in Ackerland verwandelt wurde. Wie ein Schachbrett überziehen in der typischen Eichen-Hainbuchenwald-Landschaft Mitteldeutschlands die braunen Ackerflächen, die anspruchsvolle Feldfrüchte tragen, die weiten lößbedeckten Ebenen und Hügel und die trockeneren Talböden. In Obsthainen versteckt liegen ziegelgedeckte, durch Obstbaumstraßen miteinander verbundene Haufendörfer. Wiesen spielen in dieser Landschaft nur eine sehr bescheidene Rolle in unmittelbarer Nähe der Bäche und Flüsse. Den Wäldern fehlen Nadelhölzer, von Eibe und Wacholder abgesehen, völlig. Hangrichtung und Neigung sowie Gesteinsunterlage und endlich Bodenwassereinfluß bedingen eine große Zahl verschiedener Waldgesellschaften.

häufig — gerade in unseren Tagen — plötzlichen, sie stark verändernden menschlichen Eingriffen ausgesetzt, deren Folgen möglichst rasch wieder geheilt werden müssen. Hier liegt der großartigste und verantwortungsvollste Aufgabenbereich des Landschaftsanwalts, d. h. desjenigen Künstlers, dessen Gestaltungsstoff die lebendige Pflanzendecke ist. Denn seit Humboldt wissen wir, welche entscheidende Rolle für das Bild einer Landschaft ihr Pflanzenkleid spielt.

Was im Folgenden ausgeführt wird, soll sich lediglich auf die künstlerische Auswertung der Pflanzensoziologie beziehen. Es soll nicht dort gelten, wo die Wirtschaft (Forst- und Landwirtschaft) zu entscheiden hat, oder wo der Garten des Einzelnen eine allgemeine Rücksichtnahme auf die ganze Landschaft nicht unbedingt erfordert.

Die Pflanzensoziologie lehrt, daß die Pflanzendecke nicht aus einzelnen Individuen, sondern aus Gesellschaftseinheiten besteht, die durch soziologische und synoekologische Gesetze bedingt und beherrscht werden.

Der Landschaftsanwalt, der sich der Pflanzengesellschaften als Gestaltungsstoff für seine Aufgaben bedient, braucht mit ihnen nicht ebenso vertraut zu sein, wie der Pflanzensoziologe, der sie erstmalig auffindet und ihre Lebensgesetze studiert. Er muß sie aber doch soweit in ihren Lebensansprüchen und -äußerungen kennen, daß er die erstrebten künstlerischen Wirkungen sicher erreicht.



Bild 6: Borsteler Kühlen bei Bispingen (Kreis Soltau).

Im Gegensatz zur Eichen-Hainbuchenwald-Landschaft Mitteldeutschlands ist die Eichen-Birkenwald-Landschaft des nordwestdeutschen Flachlandes noch vorwiegend ein Waldland geblieben, wenn auch heute darin die erst seit wenigen Jahrhunderten eingeführten Kiefern-Reinbestände herrschen. Graue Ackerböden, weite, meist feuchte bis nasse Wiesen in den zahlreichen Tälern der Bäche und Flüsse und noch vereinzelt Heideflächen unterbrechen das dichte Waldkleid dieser Landschaft. Die Borsteler Kühlen gehören zu den schönsten Heidelandschaften NW-Deutschlands. Die geschützten Tälern mächtige Wacholdergruppen, die windumbrauste Rücken meiden.

Aufn. Tüxen.

Die Pflanzengesellschaften werden durch zwei Gruppen von Merkmalen charakterisiert: einerseits durch analytische, d. h. im Gelände in den Einzelbeständen durch Beobachtung direkt wahrnehmbare und andererseits durch synthetische, die erst durch die tabellarische Zusammenstellung zahlreicher Einzelbestände zu Gesellschaftstabellen zutage treten. Letztere, zu denen die „Stetigkeit“ und die „Treue“ der einzelnen Arten gehören, sind für den schaffenden Künstler von untergeordneter Bedeutung. Um so wesentlicher dagegen sind für ihn aber analytische Eigenschaften seiner Gesellschaften, von denen die wichtigsten kurz angedeutet seien. Wenn auch die Pflanzengesellschaften nicht auf Grund der Dominanz einzelner Arten aufgestellt werden, sondern vielmehr die gesamte Artenverbindung dafür maßgebend ist, so spielt doch für den Landschaftsanwalt neben der Kenntnis dieser die Berücksichtigung der Mengen- und Geselligkeitsverhältnisse der einzelnen Arten, als die Wirkung wesentlich bestimmend, eine wichtige Rolle. Ebenso bedeutend sind für ihn Schichtung und Struktur der verschiedenen Pflanzengesellschaften und endlich die Periodizität ihrer Lebensäußerungen im Laufe einer Vegetationszeit. So wird also die genaue Kenntnis des Gefüges der Pflanzengesellschaften eine der wichtigsten Voraussetzungen für ihre Verwendung als Gestaltungstoff. Weiter muß aber auch die Syngeneese, d. h. die Entwicklung der einzelnen Gesellschaften, dem Gestalter vertraut sein, wobei der größte Wert auf das Wissen um die dynamisch-genetisch wichtigen Arten, d. h. derjenigen Pflanzen, die den Auf- oder Abbau einer Gesellschaft einleiten, zu legen ist. Auch die geographische Verbreitung der einzelnen Gesellschaften muß bekannt sein, sowie

endlich ganz besonders ihre Lebensbedingungen, ihre Synoekologie, berücksichtigt werden müssen. Der Landschaftsanwalt soll sich zwar nicht durch systematische Einzelheiten oder sonstiges theoretisches Wissen belasten; er darf aber nie vergessen, daß er mit einem lebenden Stoff arbeitet, der sich ganz anders verhält als ein toter, der aber auch, weil soziologische Gesetze ihn beherrschen, anders reagiert als ein Einzelwesen, ein einzelner Baum, ja selbst eine Gruppe von Pflanzen einer Art.

Innerhalb jeder Pflanzengesellschaft, sei sie natürlich oder das Ergebnis menschlicher Maßnahmen, herrscht in Farbe und Form vollendete Harmonie. Ein Wildblumenstrauß von Pflanzen einer soziologisch einheitlichen Wiese wird an harmonischer Schönheit nicht zu übertreffen sein. Dasselbe gilt für einen Strauß aus einer Waldgesellschaft und kann mit demselben Recht von einem solchen aus irgendeiner Unkrautgesellschaft behauptet werden. Sobald aber eine noch so schöne Pflanze aus einer fremden Gesellschaft in einen solchen Strauß hineingebracht wird, stört sie trotz aller besonderen Vorzüge ihrer Art die bisherige Einheit. Ein gesund empfindender Mensch, dessen Geschmack genügend gebildet und nicht verdorben ist, wird mit Sicherheit aus einem solchen Strauß die in Form oder Farbe als Fremdkörper wirkenden Pflanzen herausfinden. Hier erweist sich die Pflanzensoziologie als ein brauchbares Kriterium des künstlerischen Geschmacks, das man sich zunutze machen sollte. Dann würden zahlreiche heute noch von vielen hingenommene Gruppierungen verschiedener Pflanzen als unerträglich erkannt werden.

Ebenso harmonisch aber wie eine Pflanzengesellschaft in sich zu allen Jahreszeiten ist, ebenso vollkommen ist

Bild 7: Totengrund bei Wilsede 1929.

Der früher mit Kiefern bestockte Hügel im Hintergrunde wurde kahl geschlagen, um ihn „der Heide zurückzugeben“ und so das großartige Relief des Totengrundes dem Auge zugänglich zu machen. Dunkle Heidelbeerflächen heben sich aus dem toten Rohhumus der Kiefern ab.

Aufn. Tüxen und Pietzsch.



Bild 8: Totengrund bei Wilsede 1938.

Fast ein Jahrzehnt später ist das Bild des Kahlschlages noch unverändert. Von Heide keine Spur! Die Callunasämlinge verdorren, Birkenanflug fällt dem Wild zum Opfer. Einige Arten der Schlaggesellschaft von *Epilobium angustifolium* und *Senecio silvaticus* leben auf dem immer noch nicht zersetzten Rohhumusfilz zwischen den noch vorhandenen Heidelbeerflächen. Ohne genaue Kenntnis der Pflanzengesellschaften in allen ihren Lebensäußerungen und -ansprüchen können sie nicht als Gestaltungstoff verwendet werden.

Aufn. Küster.



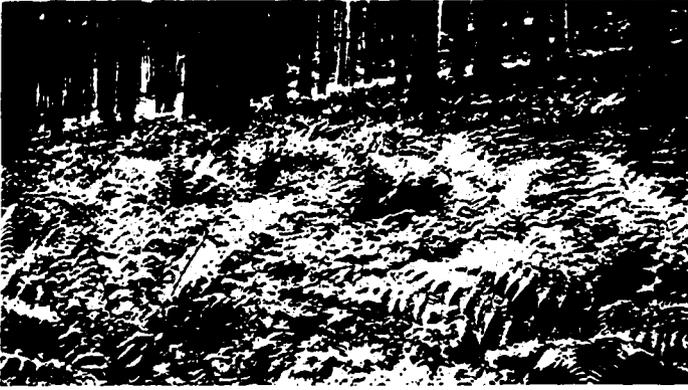


Bild 9: Farn-Buchen-Mischwald am N-Fuße der kleinen Freuden bei Iburg (Teutoburger Wald).

Am lößüberlagerten N- und O-Fuße der in die Buchenstufe aufragenden Hügel gedeiht unter hoher Luftfeuchtigkeit ein buchenreicher Mischwald mit Eichen, Bergahorn, Esche, Linde, Ulme, Kirsche und Hainbuche, dessen Krautschicht durch arten- und individuenreiche Farnbestände ausgezeichnet ist.

Aufn. Diemont.



Bild 10: Lerchensporn-Eichen-Hainbuchenwald bei Ahrbergen an der Innerste.

Die jungen reichen Talböden unserer Flüsse, die im Winter und Frühling früher regelmäßig überschwemmt wurden, und die sich durch neutrale bis basische Reaktion auszeichnen, tragen im Naturzustand einen im Frühling besonders farbenprächtigen Auenwald aus Stieleiche, Esche, Hainbuche, Kirsche, Bergahorn, Winterlinde, Feldahorn und nahezu allen heimischen Sträuchern außer feuchtigkeitsliebenden Weiden und Nadelhölzern. Auch die Buche fehlt hier völlig! Die Krautschicht wird im Frühling durch Geophyten wie *Corydalis cava*, *Allium ursinum*, *Anemone*, *Gagea* usw. beherrscht. (*Querceto-Carpinetum corydaletosum*).

Aufn. Tüxen und Pietzsch.



Bild 11: Trockener Stieleichen-Birkenwald in feuchten Eichen-Hainbuchenwald übergehend bei Rethem a. d. Aller.

Wo basenreiches Grundwasser den Diluvialsand NW-Deutschlands in mäßiger Höhe durchfließt, sind die Standorte des sehr unterholzreichen feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes, dessen Hainbuchen, Haseln und andere Sträucher in unserem Bilde wie eine Wand den lichten, unterholzarmen Stieleichen-Birkenwald des Vordergrundes abschließen. In diesem können sie aus Mangel an Basen nicht leben, sollten also hier auch nicht gepflanzt werden.

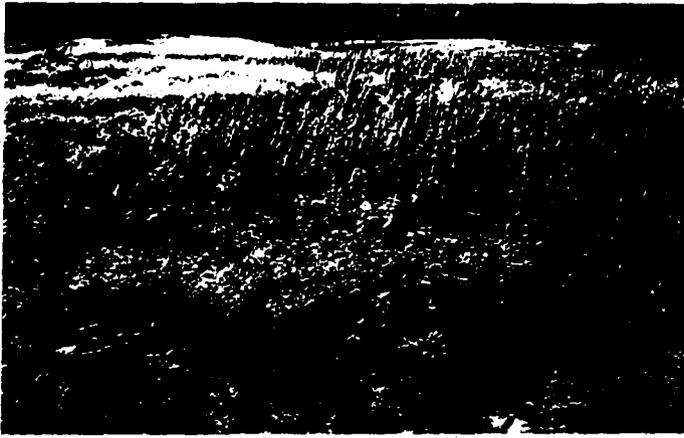
Aufn. Tüxen.



Bild 12: Buchen-Reinbestand in der Eilenriede bei Hannover nach Windwurf.

Nicht standortgemäßer Buchen-Reinbestand auf dem Boden eines feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes nach einem Windwurf! Unterwuchs fehlt auch im Sommer an solchen Beständen fast völlig als Zeichen ihrer willkürlichen Begründung.

Aufn. Pietzsch.



**Bild 13:** *Digitalis purpurea*-Bestände auf einem Kahlschlag in Hils.

Je nach der Bodenunterlage und der durch sie und das herrschende Klima bedingten Waldgesellschaft stellen sich nach plötzlicher Zerstörung des Waldes durch Schlag, Brand, Windwurf usw. bestimmte Schlagpflanzen-Gesellschaften ein, die so lange die nun frei werdenden leicht aufnehmbaren Stickstoff-Verbindungen des sich zersetzenden Humus ausnutzen, bis die Pioniere des Waldes sie verdrängen. Schlagpflanzen wie Tollkirsche, Weidenröschen, Fingerhut u. a. sind also nur kurzlebige Erscheinungen, die eine ganz bestimmte Lücke im Kreislauf der Walderneuerung ausfüllen und daher nicht an irgendeine beliebige Stelle gepflanzt oder gesät werden sollten.

Aufn. Tüxen.



**Bild 14:** Kalk-Trockenrasen (*Mesobrometum*) bei Scharzfeld am SW-Harz (rechts oben).

Nach völliger Vernichtung der natürlichen Buchen- oder Eichen-Hainbuchen-Waldgesellschaft durch Weide, Schlag oder Brand bleibt schließlich auf dem steinigen Kalk-Skelettboden ein Trockenrasen übrig, der durch Schafweide und Brand als solcher erhalten wurde. Die Fichte ist sowohl als Einzelbaum als auch in gradlinig begrenztem Reinbestand diesen Standorten völlig fremd.

Aufn. Tüxen.



**Bild 15:** Altendorfer Berg bei Einbeck.

Überweidete Kalk-Trockenrasen sind reich an giftigen oder stacheligen Pflanzen, die von den Schafen gemieden werden. Ein sicheres Zeichen der Überweidung ist der Reichtum an Wacholder.

Aufn. Tüxen.



**Bild 16:** Uthberg bei Gronau a. d. Leine.

Die natürliche Rückentwicklung der Kalk-Trockenrasen zum Walde erfolgt nach Aufhören der Beweidung und des Brennens über ein Strauchstadium, in dem Schlehe, Weißdorn, Rosen, Hartriegel u. a. beerentragende Sträucher herrschen. In ihrem Schutze wachsen Hainbuche, Eiche, Kirsche u. a. Bäume auf. Der Trockenrasen am Abhang des Leinetalufers zeigt links bis zum Drahtzaun deutlich noch regelmäßige Beweidung, die rechts davon schon seit längerer Zeit eingestellt ist, so daß das Schlehen-Weißdorngebüsch sich eingefunden hat.

Aufn. Tüxen.



Bild 17: Bodenprofil eines Buchenwaldes auf Granit.



Bild 18: Bodenprofil des typischen (trockenen) Stieleichen-Birkenwaldes in Diluvialsand bei Dohnsen, Kr. Celle.



Bild 19: Bodenprofil des typischen Eichen-Hainbuchenwaldes (nw-deutsche Variante) in Flottsand bei Dohnsen, Kr. Celle.

Der typische Eichen-Hainbuchenwald ist, wie alle Waldgesellschaften, durch ein nur ihm eigenes Bodenprofil ausgezeichnet, an dem sein ehemaliges Vorkommen bzw. seine Bodenständigkeit auch dann noch erkannt werden kann, wenn er selbst vernichtet ist. Unter dem zweigliedrigen Wurzel- oder Auswaschungshorizont (Krume A<sub>1</sub> und A<sub>2</sub>) folgt der rehbraune kompakte, nach unten in grobe Bänke sich auflösende Einwaschungs-(B-)horizont. Aufn. Diemont u. Pietzsch.

Ebenso wie der natürliche eigentliche Buchenwald nur zweischichtig (Baum- und Krautschicht) ist, zeigt auch sein Bodenprofil nur zwei Horizonte: Die Krume liegt unmittelbar über dem in Zersetzung begriffenen Grundgestein.

Aufn. Tüxen.

Auf tonarmen Quarzsanden stockt in NW-Deutschland der typische Stieleichen-Birkenwald. Sein Einwaschungshorizont — der bezeichnendste Teil des Bodenprofils überhaupt — ist fein ockerbraun gebändert (bleistift- bis fingerdick): ein Zeichen für den geringen Gehalt an Tonteilchen, da die Mächtigkeit der Bänder dem Reichtum an diesem parallel geht.

Aufn. Diemont u. Pietzsch.



Bild 20: Flugsandfeld bei Neumühlen n Verden, Aller, (Naturschutzgebiet).

Infolge intensiver Beweidung und rücksichtsloser Waldverwüstung im Mittelalter sind weite Sandflächen NW-Deutschlands von ihrer Pflanzendecke entblößt und ein Spiel des Windes geworden. Einige wenige davon sind der Festlegung entgangen und werden jetzt als Naturschutzgebiete erhalten.

Aufn. Tüxen.



Bild 21: Silbergras-Primärdünen auf Flugsand bei Neumühlen n Verden.

Der wichtigste Pionier auf nacktem nicht zu stark bewegtem humus- und kalkfreiem Flugsand ist das Silbergras (*Corynephorus* [Weingaertneria] *canescens*). Es bildet kleine 1–2 dm hohe Primärdünen, indem seine Triebe den Sand dadurch fangen, daß sie durch die Sandzufuhr zu starker Verzweigung angeregt werden. Durch das weit verzweigte Wurzelsystem wird der Sand weithin festgehalten.

Aufn. Tüxen.

\*

der Gleichklang innerhalb der verschiedenen Pflanzengesellschaften einer klimatisch und edaphisch und dadurch in ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten einheit-

lichen Landschaft. Zu den von Buchenwald überzogenen Kalkbergen und -hügeln des Weserberglandes z. B. gehören die weiten, braunen, lößbedeckten Mulden



**Bild 22:** *Carex arenaria* erobert nackten Flugsand als Erstbesiedler.

Die Sandsegge ist neben dem Silbergras der wirksamste Pionier zur Festlegung nackten schwach bewegten Flugsandes. Mit ihren langen Rhizomen kriecht sie viele Meter weit und durchwurzelt den lockeren Sand.

Aufn. Tüxen.



**Bild 23:** Alle Weserdünen bei Bierden oberhalb Bremen.

Die Silbergrasflur (*Corynephorretum*) vermag sich nicht auf die Dauer zu halten, sondern geht im Laufe weniger Jahre entweder in einen Rasen von *Festuca ovina* und *Agrostis capillaris* mit *Thymus angustifolius* (*Festuca-Thymus*-Assoziation) oder in flechtenreiche Bestände über. In beiden Fällen wird der Pionier, das kurzlebige Silbergras, das auf offene Rohböden angewiesen ist, rasch verdrängt. Die dunklen Stellen sind Hornflechten- (*Cornicularia*-) Bestände. Eine Schiebkarre, die hindurchgeschoben wurde, hat die Flechtendecke zerstört, so daß an den hier entstehenden Narben auf frischen Rohböden das Silbergras erneut keimen und wachsen konnte.

Aufn. Tüxen.

\*

mit Weizen- und Rübenfeldern und Obstbaumstraßen, mit roten ziegelgedeckten in Obsthainen versteckten Dörfern, mit üppigen, aber auf die schmalen Bach- und Flußtäler beschränkten Fettwiesen. Ebenso bilden im nordwestdeutschen Flachlande die bescheidenen Eichen- und Birkenbestände, die Callunaheide, die grauen Roggenäcker, die breiten sumpfigen Wiesen-

flächen, die zahlreichen Brücher von Erle und Moorbirke, Gagel und Weiden, und die mächtigen Eichenkämme über den strohgedeckten niedersächsischen Zweistöckerhäusern eine in sich geschlossene große Einheit. So leblos wie in dieser Landschaft die eintönigen Kiefern-Reinbestände wirken, fallen im Berg- und Hügelland die reinen Fichtenparzellen als Fremdkörper, die Harmonie des Ganzen zerstörend, auf.

Je naturnäher der Landschaftsanwalt arbeitet, je ungehinderter und je rascher er die natürlichen Kräfte sich auswirken läßt und mit ihnen, nicht aber ohne sie zu kennen oder gar gegen sie arbeitet, desto bescheidener wird er vielleicht werden, desto größer und schöner wird aber sein Erfolg. Darum haben sich

\*

**Bild 24:** Pastorspohl bei Alfhausen, Kr. Bersenbrück.

Nährstoffreiche stehende Gewässer verlanden über die Seerosengesellschaft und das Teichröhricht zum Weiden-Faulbaum-Busch und endlich zum Erlenbruch als Schlußgesellschaft. In dem Maße, wie die arten- und individuenreichen Wassergesellschaften den Boden aufhohen, dringen die Pioniere des Röhrichts ein, das wie eine Mauer den ganzen Teich umgibt.

Aufn. Tüxen.



**Bild 25:** Heide-Teich bei Salzbergen (Emsland). Nährstoffarme stehende Gewässer beherbergen meist nur artenarme wenig stofferzeugende Verlandungsgesellschaften, wie hier das *Helophoretum multicaulis*, eine atlantische Gesellschaft flacher Heidetümpel NW-Europas. Ihr folgen am Rande schütterere Seggenbestände. Strauch-Pionier: Gagel, *Myrica gale* (hinten rechts), der über Weiden-Faulbaum-Gebüsch zum birkenreichen Erlenbruch und Birkenbruch führt. Vor allem bestimmt der Basengehalt des Wassers den Verlauf der Verlandung und die Zonierung der Pflanzengesellschaften.

Aufn. Tüxen.



Bild 26: Weidenbüsch mit eindringender Schwarz-erle im Hameltal. Die mitteleuropäischen Wiesen sind, abgesehen von wenig ausgedehnten Verlandungs-Großseggenbeständen und Salzwiesen, nicht natürlich (Weide, Rodung und Mahd). Bild: *Cirsium oleraceum*-*Angelica silvestris*-Assoziation, die vom *Salix aurita*-*Fragula alnus*-Büsch erobert wird, der seinerseits als Pionierstadium von *Alnus glutinosa* verdrängt wird. Das Erlenbruch ist das Endstadium dieser Entwicklung.



Bild 27: Oertzelal bei Müden. Im Gegensatz zu den nährstoffreichen Talböden Mitteldeutschlands tragen die sehr basenarmen, von saurem Grundwasser durchströmten Talanen der Heidebüche und -flüsse im norddeutschen Flachlande häufig nasse seggen- und binsenreiche Wiesen (an vielen Orten aus Birkenbruch hervorgegangen). Im Oertzelal hat sich an verschiedenen Orten der natürliche Birkenbruchwald noch erhalten. Ihm mischen sich einzelne Fichten bei. Sie sind durch pollenanalytische Untersuchungen als natürlich vorkommend nachgewiesen. Aufn. Küster.



Bild 28-29: Zusammenfluß der Aller (links) und der Ocker (rechts) bei Meinersen während eines Hochwassers.

Nirgends zeigt sich der Einfluß des Grundwassers auf die Verteilung der Pflanzengesellschaften deutlicher als am Zusammenflusse zweier ungleicher Grundwasserströme bzw. zweier Bäche oder Flüsse verschiedener Herkunft. Die Aller führt saures Moorwasser (basenarm), während die Ocker trübes (LÖBL), kalkreiches, alkalisches Wasser bringt. An der Aller: Erlen- und Birkenbrücher, feuchte Eichen-Birkenwälder, arme, saure Wiesen; in höheren Lagen Kiefernforsten. An der Ocker: Pappel-Weiden-Auenwaldsaum, Fettwiesen, höher gelegen fruchtbare Aecker.



Bild 30: Typische Lage der Dörfer im nordwestdeutschen Flachlande. Klein-Buchholz b. Hannover.

In der Eichen-Birkenwald-Landschaft NW-Deutschlands liegen alle älteren Siedlungen in den frischen bis feuchten Mulden des ehem. feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes (Ellenberg), vielfach durch Birkenstraßen, die über trockenere Höhen hinwegführen, miteinander verbunden (B. verrucosa!). Eichenkämme und Obstbäume verhüllen die Zwei- und Vierständerhäuser der von Wiesen und Gärten umgebenen Heidedörfer und -höfe. Aufn. Jacobi.

jene alten berühmten Parke eines Lenné bis in unsere Tage in eindrucksvoller Schönheit erhalten, weil sie mit und in natürlichen Pflanzengesellschaften geschaffen wurden und nicht standortfremde Experimente darstellen, deren Dauer (ganz abgesehen von allen Mode- und Zeitströmungen der Gartenkunst) schon deswegen beschränkt gewesen wäre, weil sich mit unbedingter Sicherheit die natürlichen Kräfte als stärker erwiesen hätten, als ihr das Bodenständige nicht-achten-wollende Schöpfer.

Es liegt nun aber nicht in unserer Absicht, von dem Landschaftsanwalt zu verlangen, daß er sich ein bestimmtes Maß von pflanzensoziologischen Kenntnissen aus Büchern erwerbe. Der wahre Künstler wird mit offenen Sinnen durch die Landschaft gehen; sie wird ihm mehr offenbaren, als irgendein Buch, ja als irgendein Mensch es vermag. „Ueber allem Beweis steht das Erleben der Einheit der Natur“ (Friederichs).

#### Schriften-Nachweise:

1. Mitteilungen der floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft in Niedersachsen 3. Hannover 1937.
2. Tüxen, R. Pflanzensoziologie und Bodenkunde in ihrer Bedeutung für die Urgeschichte. In: Schwantes, Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Hildesheim 1939. (Enthält Aufnahmen von Bodenprofilen.)

# DIE GEHÖLZE FÜR DEN DEUTSCHEN STRASZENBAU

## VON PROFESSOR ALWIN SEIFERT, MÜNCHEN

### Vorbemerkung

Der Nationalsozialismus hat seinen Totalitätsanspruch für alle Bereiche des Lebens unseres Volkes von Anbeginn angemeldet. Seitdem von ihm die Geschichte unseres Volkes geführt werden, hat er, getragen von einem aufnahmebereiten und mitarbeit-freudigen Volk, in wachsendem Maße allen Erscheinungen unseres volklichen Seins, mit dem ihm eigenen Gepräge und dem ihm eigenen Inhalt, Ausdruck und Gestalt gegeben.

In der Wirtschaft wie in der Politik, in der Kunst wie in der Technik bot er Geist nationalsozialistischer, d. h. rasse- und blutbedingter Gestaltungskraft. Sich dieser Kraft entziehen wollen, würde Einsamleiben bedeuten und den Tod jeglicher schöpferischen Auswirkung. Leben kann nur, was dem Volk und seiner Art und seinem Wesen gemäß ist, auch in der Kunst und in der Gestaltung der Landschaft und da vielleicht erst recht. Professor Alwin Seifert ist einer jener Kämpfer, der nicht nur den Mut hat, den Sinn des Ringens um die deutsche Landschaft in Wort und Schrift seinen Mitarbeitern und unserer Generation nahezubringen, sondern es ist ihm auch gelungen, seine Gedanken bei dem Bau der Reichsautobahn in die Tat umzusetzen. Wenn er hier zur größeren Aufgabe der landschaftsgestaltenden Arbeiten und den Voraussetzungen dazu mit Temperament, aber klar und anregend Stellung nimmt, so bin ich gewiß, daß seine Ausführungen besondere Aufmerksamkeit finden werden. Daran vorübergehen wird niemand, dem es vergönnt war, selbst an den großen Arbeiten gestalterisch und ausführend teilzunehmen, daran vorübergehen können wird aber auch niemand, der die Aufgabe hat, für diese Arbeiten das der deutschen Landschaft verbundene Pflanzmaterial zu schaffen.

Wir können nicht abseits bleiben, wo das neue Deutschland gebaut wird. Darum bitte ich alle beteiligten Kreise des Gartenbaues, den nachstehenden Ausführungen des Architekten Professor Seifert besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Reichsfachwart Gartenbau  
Boettner.

★

Bei der Bepflanzung der Reichsautobahnen sind vollkommen neue Wege beschritten worden. Die absterbende Gärtnerkunst der vergangenen liberalistischen Zeit hätte versucht, die neuen großen Straßen zu schmücken mit bunten fremdländischen Ziersträuchern, mit Nordmannstannen, Rhododendren, Rosen, Flieder, Goldregen und Schneebeeren, mit Polsterstauden, Schwertlilien und was sonst alles uns angeboten wurde; sie hätte versucht, diese Straßen zu etwas Besonderem zu machen — und damit zu Fremdkörpern in der Landschaft.

Den deutschen Gartengestaltern von heute ist aber die Erhaltung der natürlichen Einheit, Mannigfaltigkeit und Harmonie der Landschaft als der ewigen Heimat der Deutschen oberstes Gesetz. Die mit der Bepflanzung der Autobahnen gestellte Aufgabe hieß also nicht Schmücken, Herausheben, sondern Eingliedern; für dieses aber waren alle fremdländischen Gehölze und Stauden unbrauchbar, nur die heimische Flora konnte den richtigen Werkstoff stellen. Damit bekamen plötzlich Pflanzen Garten- und Handelswert, um die sich bisher kein Mensch gekümmert hatte, wie Wildrosen, Schlehdorn, Pfaffenhütchen, Silberweiden, Hartriegel, Aspen usw. Der Absatz der bisherigen Lieblinge der Landschaftsgärtner, der blauen und grauen Nadelhölzer, der buntlaubigen und sonstwie fremden Ziergehölze dagegen erschien bedroht.

Daß diese sehr unverhoffte Entwicklung den Baumschulleuten schwere Sorgen macht, ist verständlich; ver-

ständiglich auch ihre Hoffnung, es handle sich hier um eine Marotte von Außenseitern, die bald auffliegen werde. Sie ist aber offenkundig nicht aufgefliegen, sondern hat sich als die Grundlage einer immer mehr in die Breite greifenden neuen Auffassung von Landschaftsgestaltung erwiesen. So ist der Augenblick gekommen, in dem die Baumschulleute sich überlegen müssen, auf welches Pferd sie setzen wollen.

Sie werden für ihr jetziges Sortiment schon noch Abnehmer finden; aber das sind aussterbende Klassen: etwa jene Gartenfachleute, die zu starr geworden sind oder zu wenig gelernt haben, um die Notwendigkeit eines Umbruchs auch ihres eigensten Gebietes erfassen zu können; oder die vielen kleinen Leute aller Berufsstände, die dreißig Jahre hinter der Entwicklung hinhinken und eben jetzt merken, daß bei den Kommerzienräten Muschelaufsätze nicht mehr beliebt sind, und sich deshalb an deren Blaufichten und Chamaecyparis klammern; oder schließlich Menschen, die so wenig zu tun haben, daß sie es sich leisten können, sich in ihren Gärten mit Kitsch und Krampf zu umgeben. Ob es richtig ist, für diese Käuferschicht noch Hunderttausende der Gartenliebhaber einer sichtbar hinschwindenden Mode heranzuziehen, ist eine Frage, die nicht schwer zu beantworten sein kann.

Die Baumschulleute können auch sagen: wir wollen gegen den Strom schwimmen; jene unangenehmen Neuerer haben es auch getan und etwas erreicht dabei. Gewiß; aber jene Neuerer waren von einem Ideal besessen und durch keinerlei materielle Belange behindert, und der Strom, gegen den sie schwammen, war der träge Strom der Gewohnheit und der ausgefahrenen Geleise. Der neue Strom aber, gegen den es hier zu schwimmen gilt, ist ein wirbelreiches Gewässer, ein Wildwasser eher, gegen das ein Idealist vielleicht ankäme, nie aber ein Geschäftsmann. Denn dieses Wildwasser hat Zuzug von überall her; Heimatschutz und Naturschutz stehen ihm zur Seite, und was Kern und Kraft hat vom jüngeren Nachwuchs, das folgt ihm, schon deswegen, weil es hier um Dinge geht, für die man sich noch begeistern kann. Von unserem Ideal haben alle deutschen Dichter von Walther von der Vogelweide bis zu Goethe und Hermann Löns gesungen; wo aber ist das Preislied auf *Picea albertiana conica*? Hier spielt auch die alte Lebenserscheinung herein, daß Jugend eher mit den Großvätern geht als mit der Generation vor ihr selbst. Sie liebt es nun einmal, in eigenen Schuhen zu stehen und eigene Kappen zu tragen; auf des einen Onkels Havelock und Schlapput legt sie so wenig Wert wie auf den Cut und die Melone des anderen.

Mit diesen Überlegungen mag die Notwendigkeit einer Umstellung genügend begründet sein. Wohin der Weg der reinen Gartengestaltung geht, habe ich in einem längeren Aufsatz im Januar- und Februarheft 1939 der „Gartenschönheit“ aufgezeigt. Es haben sich zwar viele Gemüter über ihn erregt, aber die Richtigkeit der Gedankenführung ist von niemand widerlegt worden.

Da es sich jedoch dort um ein Gebiet handelt, in dem es viele Köpfe, also auch viele Sinne gibt, mögen es die Baumschulleute mit sich ausmachen, ob sie der alten oder der neuen Heilslehre anhangen wollen. Im deutschen Straßenbau gilt aber nur noch jene eine Meinung, die in fünf Jahren scharfer Prüfung sich als die unserer Zeit gemäß erwiesen hat.

Hat nach dieser die Bepflanzung der Autobahnen und der Reichs- und Landstraßen die Aufgabe, das technische Werk in die deutsche Landschaft einzugliedern, so kann dieses Ziel auf zwei entgegengesetzten Wegen erreicht werden. Nach dem ersten wird alles, was jeweils an Aufwuchs von Strauch und Baum in der Landschaft sich findet, in gleicher Art, aber in gedrängterer Fülle an die Straße heran und über sie hinweggezogen. Es bekommen die landwirtschaftlich nicht nutzbaren Steilböschungen das ihnen gemäß Brombeeren - Wildrosen - Eichengebüsch; es läuft das Ufergehölz der Bäche und Gräben über Straßenböschungen und Mittelstreifen hinweg; vor die aufgerissenen Forste legt sich ein neuer Laubholzsaum; es stehen auf Restflächen und Rastplätzen Gruppen von großen Bäumen, wie auch sonst in der Landschaft. Alle Pflanzung dieser Art kann nur aus standortsgemäßen, einheimischen Bäumen, Büschen und Kräutern bestehen. Auf dem anderen Weg kann versucht werden, die Straße zur Krone der Landschaft zu machen dadurch, daß sie von der geordneten Baumreihe, der Allee, begleitet und betont wird. Für diese Pflanzung in gebundener Form kommen außer bodenständigen Wildbäumen auch Kulturbäume und selbst landschafts- und reichsfremde Arten in Betracht.

Die Allee tritt an den großen Straßen gegenüber den früheren Verhältnissen stark zurück, da sie beschränkt ist auf jene Strecken, in denen die Straße nicht mehr als 1 m über oder unter dem anstoßenden Gelände liegt, und da die Baumreihen künftig mindestens 3 m außerhalb der Straße stehen müssen. An ihre Stelle tritt in starkem Maße der früher nur von selbst entstandene Bewuchs von Busch und Baum in freier landschaftlicher Form.

Die für die einzelnen Orte bodenständige Gehölzgesellschaft wird nach den Lehren der neuen Wissenschaft der Pflanzensoziologie bestimmt, mit deren gesicherten Ergebnissen auch der Gartenbau sich vertraut machen muß, wenn er in der freien Landschaft mit Erfolg arbeiten will. Es gehört auf jede Bodenart und in jede Klimalage eine sie kennzeichnende und aufeinander auf Gedeih und Verderb eingeschworene Gesellschaft von Sträuchern und Bäumen, von denen ein Teil, die Pioniergehölze, die Aufgabe hat, zunächst den Boden und das Bodenklima so umzuformen, daß die anspruchsvolleren und endgültig das Landschaftsbild bestimmenden Baumarten in ihrem Schutz gesichert heranwachsen können. Diese letzteren werden entweder mit Samen gesunder Mutterbäume aus derselben Landschaft unter den Jungwuchs gesät oder in starken, mehrmals verschulter Heistern gepflanzt. Die Pioniergehölze werden zum Teil (besonders Birken und Aspen) gesät, zum anderen in

junger ein- oder mehrmals verschulter Ware in ziemlich dichtem Schluß gepflanzt.

Aus Art und Absicht dieser naturnahen und landschaftsgebundenen Pflanzung ist ohne weiteres zu erkennen, daß in ihr der baumschulmäßig gezogene Hochstamm fehl am Platz ist. Es dauert allzu lang, bis sich dieser wieder zu einer natürlichen Form auswächst. Der große, starke Heister aus weitem Stand ist die einzig mögliche Baumschulform, die wir hier gebrauchen können; bei der Pflanzung darf er nicht zurückgeschnitten, sondern nur ausgelichtet werden.

Die Reihe dagegen, die Allee, wird, mit gelegentlichen Ausnahmen vielleicht von Linden, aus Hochstämmen gebildet. Auch für diese gelten andere Forderungen als früher. Jeder Straßenbaum muß einen durchgehenden Mitteltrieb haben. Nur ein solcher Baum wird alt, nur ein solcher kann auch den Anforderungen des Verkehrs gemäß hoch genug aufgesteigt werden. Wieviel Alleen, besonders von Ahorn, sind zu vorzeitigem Verfall verurteilt, weil der Stamm sich in zwei, drei oder vier starke Aeste gabelt, an der Gabelungsstelle zum Faulen kommt, im Unwetter auseinanderbricht oder beim Aufasten auf die Verkehrsprofilhöhe von 4,50 m so große Wunden bekommt, daß sie nicht mehr ausheilen können. Straßenobstbäume müssen ebenfalls auf durchgehenden Mitteltrieb gezogen werden; auch hier siegt das Natürliche über alle Moden.

Von entscheidender Bedeutung ist von nun an die Herkunft des Saatgutes. Von der Meeresküste bis zur Baumgrenze in den Alpen, von dem fast mediterranen Oberrhein- und Moseltal bis zum Fichtengebiet Ostpreußens, von dem atlantischen Nordwesten bis zum kontinentalen Schlesien und der pontischen Steppe südlich und nördlich von Wien enthält Deutschland viel zu verschiedene und entgegengesetzte Klimalagen, als daß man weiterhin mit Holsteiner Einheitsware das ganze Reichsgebiet versorgen könnte. Der deutsche Waldbau hat ungeheuren Schaden erlitten dadurch, daß man in dem rechnerisch eingestellten 19. Jahrhundert das jeweils Billigste gepflanzt hat an Stelle der standortgemäßen Rasse. Der Reichsforstmeister hat in der „Ersten Anordnung zur Ausführung des Forstlichen Artgesetzes vom 22. 11. 1938“ (Verlag Deutscher Holzanzeiger, Berlin NW 7, Friedrichstraße 18) Richtlinien über Abkunft und Verwendung der einzelnen Rassen von Kiefer, Fichte, Tanne, Lärche, Eiche, Rotbuche, Esche, Erle, Birke, Aspe aufgestellt, die auch für Straßenbäume gelten. Wenn wir gesunde, wüchsige, widerstandsfähige, langlebige Bäume an unseren Straßen haben wollen, müssen wir auch für Arten, die in dieser Anordnung nicht aufgeführt sind, verlangen, daß sie zu standortgemäßen Rassen gehören, daß sie also von schönen Mutterbäumen in ähnlichen Klimalagen abstammen.

Wir finden z. B. in Hochlagen der Mittelgebirge und in den Alpen sehr gesunde, wüchsige Ebereschen; Ebereschen fremder Herkunft aber, die eben dort an Straßen gepflanzt sind, versagen vollständig und brechen schon im Behang von Rauhreif zusammen. Der kümmerliche Zustand auch anderer Straßenbaum-

arten in schwierigen Klimatalagen zeigt uns, daß wir gut daran tun, in solchen Landschaften grundsätzlich die Abkunft aus gleicher Klimatalage zu fordern.

Damit gehen wir auch auf diesem Gebiet, wie auf so vielen anderen, einen Schritt in der Entwicklung zurück, wenn wir eine Errungenschaft der neuesten Zeit, die wahllose Massenan-zucht, ablehnen und verlangen, daß jeder Gehölzzüchter sich um Saatgut aus seiner Landschaft selbst bemüht. Gegen die Aussaat und erste Anzucht in darauf besonders eingerichteten Betrieben in günstigeren Klimatalagen ist nichts einzuwenden, wenn dort jede treibende, zu mastigem Wachstum führende Düngung unterbleibt und die Gehölze zur Wiedereingewöhnung sehr bald in die rauhere Herkunfts- oder Verwendungslandschaft zurückgebracht werden. Gerade für bisher stiefmütterlich bedachte Baumschulen in ungünstigen Lagen ergeben sich hier ganz neue Vermöglichkeiten.

Die nachfolgende Zusammenstellung soll eine vorläufige Uebersicht über die künftig zur Verwendung kommenden Gehölze geben und dazu anregen, rechtzeitig Saatgut gesunder Mutterpflanzen zu sammeln.

Von dem Aufsatz und der Liste werden Sonderdrucke hergestellt und auch in größeren Mengen zu einem Preis von 0,10 RM. je Stück abgegeben.

## 1. Alleebäume:

### Acer platanoides

Spitzahorn, für warme trockene Lagen. Bodenräuber mit schwerem Tropfenfall, aber guter sicherer Wächser mit wertvollem Holz; im Getreideland also nicht brauchbar, auch nicht auf norddeutschen Sandböden.

### Acer pseudoplatanus

Bergahorn, schönster Alleebaum für frische Wiesenböden in 600–1000 m Seehöhe; brauchbar in den Zentralalpen bis hinauf auf 1400 m Höhe, in Mitteldeutschland bis hinunter auf 300 m. (Rotlaubige Ahornarten nur für städtische Straßen.)

### Aesculus hippocastanum

Roßkastanie, in freier Landschaft nicht brauchbar wegen Gefährdung des Verkehrs durch fallende Früchte, tiefem Schatten und schwerem Tropfenfall.

### Alnus glutinosa

Schwarzlerle, nur aus forstlich anerkannter Saat, für feuchte Böden in Bruchlandschaften mit nährstoffreichem, aber kalkarmem Bodenwasser; im Alter so schön wie Eichen oder Birnbäume.

### Betula pendula (= B. alba verrucosa)

Sand- (Warzen-) Birke, aus forstlich anerkannter Saat, für trockene Sand- und Moorböden.

### Betula pubescens (= B. alba pubescens)

Moor- (Flaum-) Birke, aus forstlich anerkannter Saat für Moorböden mit saurem, nährstoffarmem Bodenwasser und für kalte kalkarme Böden der Mittelgebirge; Birken früh im Herbst oder beim Austrieb pflanzen!

### Castanea sativa

Echte Kastanie heimischer Abkunft, für kalkarme kalte Böden in wärmerer Lage (Moselgebiet, Taunus, bndisches und Vorarlberger Rheintal, Niederdonau, Steiermark); jung pflanzen!

### Fagus sylvatica

Rotbuche, nur aus forstlich anerkannter Saat und nur für Rotbuchenböden; jung und früh im Herbst oder beim Austrieb pflanzen!

### Fraxinus excelsior

Esche, in spät austreibenden Rassen aus forstlich anerkannter Saatgut; nur für feuchte (aber nicht spätfrostgefährdete!) Wiesenböden, da schlimmer Bodenräuber.

### Juglans regia

Walnuß, an hohe Böschungen in warmen Lagen oder wegen Spätfrostgefährdung 50 m über dem Talboden; jung pflanzen!

### Platanus acerifolia

Platane, für Wiesenböden stark rauchiger Industriegebiete.

### Populus alba

Silberpappel, für Auenböden wärmerer Lagen.

### Populus canadensis

ist als Straßenbaum nicht zu brauchen, da sie vorzeitig viel Holz abwirft.

### Populus nigra

Schwarzpappel, für Auenböden mit hoher Sommerwärme; wird im Gegensatz zur Kanadapappel nicht trockenstirrig und ist einer der schönsten Alleebäume für große Straßen auch im Getreideland, da sie mit den Wurzeln zum Grundwasser zieht. Rasse-reine Sämlinge sind anscheinend nur noch in der Ostmark zu finden.

Populus nigra und Populus canadensis (ein in Europa entstandener Bastard zwischen Populus nigra und Populus balsamifera) sind an folgenden Kennzeichen zu unterscheiden:

	Populus nigra	Populus canadensis
Blattantrieb	grün	rötlich
Blattform	dreieckig b. rautenförm.	dreieckig
Blattstiel	meist grün	meist rötlich
Zweige	rund	etwas kantig
	ohne oder mit kleinen zerstreuten hellen Rindenporen	mit bis linsengroßen weißen Rindenporen

### Populus nigra italica (= P. n. fastigiata)

Pyramidenpappel, ist gesund und schön nur dort, wo sie in mindestens 1 m tiefem, frischem Lehm steht.

### Prunus avium

Echte Wildkirsche, für alle Eichen-Hainbuchenböden, aber nicht für Kirschenanhangebiete; schöner Alleebaum für oberdeutsche Gebirgswiesen in 500 bis 1000 m Höhe; gibt wertvolles Holz.

### Quercus robur (= Q. pedunculata)

Stieleiche, nur aus forstlich anerkanntem Saatgut, für trockene und feuchte Eichen-Hainbuchenböden, in Nordwestdeutschland auch auf trockenen Sandböden; im Alter schönster Alleebaum, auch im Getreideland.

### Quercus sessiliflora

Traneneiche, nur aus forstlich anerkanntem Saatgut, für trockene Eichen-Birkenböden und für warme Lössböden im östlichen und südlichen Deutschland; sonst wie vorige.

### Quercus rubra

Amerikanische Roteiche, für Eichen-Birkenböden dort, wo aus zwingenden Gründen (übermächtiger ständiger Schädlingsbefall) die heimischen Eichen nicht vorwärts zu bringen sind.

### Robinia pseudoacacia

Robinie, für arme Böden im Bereich der Städte und Industrieanlagen, nicht an Radfahrwegen!

### Salix alba

Silberweide, in Auenlandschaften und an Flußufern, im Alter ganz besonders schöner Baum.

### Sorbus aucuparia

Eberesche, Vogelbeerbaum, aus bodenständigem Saatgut; wertvollster Alleebaum für rauhe Hochlagen der Mittelgebirge und der Alpen bis fast zur Waldgrenze.

### Sorbus aucuparia edulis (= S. a. moravica)

Süße Mährische Eberesche, für Hochlagen der Urgesteinsmittelgebirge in Zukunft ganz besonders wichtiger Alleebaum, da ihre Früchte beste Marmelade liefern, also gerade in obstarren Jahren wertvolle Hilfe bilden.

### Sorbus aucuparia rossica

Süße Russische Eberesche, könnte für die Steppenlandschaften in Niederdonau sehr wertvoll sein.

### Sorbus aria

Mehlbeere, sehr schöner Alleebaum für Kalkböden der Alpen in 600 bis 1200 m Höhe.

### Sorbus domestica

Speierling, sehr schöner und großer Baum auf Kalkböden in Weinklima.

### Sorbus suecica

Schwedische Mehlbeere, für das Ostseegebiet.

### Sorbus torminalis

Elsbeerbaum, schöner Alleebaum für warme Böden im Südwesten und im Südosten Deutschlands.

### Tilia cordata

Winterlinde, für trockene und feuchte Eichen-Hainbuchenböden, neben der Eiche schönster Alleebaum, gibt bei genügender Luftfeuchtigkeit reiche Bienenfrucht.

### Tilia platyphyllos

Sommerlinde, für frischere Böden in Mittelgebirgslagen und im Alpenvorland bis 900 m Seehöhe, wächst schneller als die Winterlinde, versagt aber in trockenen Lagen.

- Tilia vulgaris* (= *T. intermedia*) (*hollandica*)  
ist für Straßen in freier Landschaft entbehrlich.
- Tilia euchlora* und *Tilia tomentosa*  
usw. sind Lindenersatz für Großstädte und haben in freier Landschaft nichts zu suchen.
- Ulmus campestris*  
Feldulme, nur für warme Lagen, dort wertvolles Holz gebend; für Nordwestdeutschland und die Nordalpen ungeeignet.
- Ulmus montana*  
Bergulme, für frische Böden des Mittelgebirges und des Alpenvorlandes.
- Ulmus hollandica*
- Ulmus hollandica vegeta*  
Bastarde der Feld- und Bergulme, können trotz des Umensterbens in frischen Böden dort gepflanzt werden, wo die Wurzeln das Grundwasser erreichen.

## 2. Wildbäume

am besten als starke unverschnittene Heister und Pyramiden aus weitem Stand von den vorgenannten:

- Acer platanoides*  
*Acer pseudoplatanus*  
*Alnus glutinosa*  
*Betula pendula* (= *B. alba verrucosa*)  
*Betula pubescens* (= *B. alba pubescens*)  
*Fagus sylvatica*  
*Fraxinus excelsior*  
*Populus alba*  
*Populus nigra*  
*Prunus avium*  
*Quercus robur* (= *Q. pedunculata*)  
*Quercus sessiliflora*  
*Salix alba*  
*Sorbus aucuparia*  
*Sorbus aria*  
*Sorbus domestica*  
*Sorbus torminalis*  
*Tilia cordata*  
*Tilia platyphyllos*  
*Ulmus campestris*  
*Ulmus montana*

dazu noch weiteres, besonders als Vorpflanzungen an Waldrändern.

- Acer campestre*  
Feldahorn, für Eichen-Hainbuchenböden.
- Carpinus betulus*  
Hainbuche, für Ostdeutschland besonders jene ostpreussische Rassen, die rote Herbstfärbung haben.
- Malus silvestris*  
Echter Holzapfel, für Eichen-Hainbuchenböden.
- Pirus communis*  
Echte Holzbirne, ebenso.
- Populus tremula*  
Aspe, aus forstlich anerkannter Saat (keine Wurzel-ausläufer!).
- Larix decidua* (= *L. europaea*)  
Lärche, nur aus forstlich anerkannter Saat und die Russen auf ihre Heimat (Sudeten, östlicher Alpenrand, übriges Alpengebiet) beschränkt.
- Picea excelsa*  
Fichte, für höhere Lagen nur aus forstlich anerkannter Saat.  
Alle hier aufgeführten Wildbäume (mit Ausnahme von Schwarzpappel und Silberpappel) werden auch als mehrmals verschulte Jungpflanzen in großen Mengen gebraucht, besonders reichlich die Aspe.  
In dieser Form kommen noch zur Verwendung:
- Alnus incana*  
Grauerle, aus alpenländischer Saat, wird im ganzen Alpengebiet sehr viel als Pionierpflanze und als Schutzbefestiger gepflanzt.

- Pinus silvestris*  
Kiefer, in standortsgemäßen Rassen nur aus forstlich anerkannter Saat; besondere Beachtung verdient die Engadinkiefer der Trockengebiete des Innates für trockene Talhänge in 1300 bis 1800 m Höhe.
- Pinus cembra*  
Zirbelkiefer, Arve, aus Hochgebirgssaatgut, mit festen Ballen zur Anpflanzung in den höchsten Alpenstraßen auf kalkfreien Rohhumusböden.

## 3. Wildsträucher

- als ein- und mehrmals verschulte Jungpflanzen.
- Acer campestre*  
Feldahorn, in Menge für Feldgehölze und Waldränder der trockeneren Eichen-Hainbuchenböden.
- Acer monspessulanum*  
Felsenahorn, eine kleine Menge für das Mosel- und Nahegebiet.
- Acer opalus*  
Schneeballblättriger Ahorn, eine kleine Menge für das badische Oberrheintal.
- Alnus viridis*  
Grünerle, in ziemlich großer Menge nötig zur Befestigung feuchter Böschungen in Hochlagen der Alpen.
- Amelanchier ovalis*  
Felsenbirne, für sonnige Kalkhänge an Alpenstraßen.
- Clematis alpina*  
Alpenwaldrebe, mit Topfballen, für schattige Felshänge an Alpenstraßen.
- Clematis vitalba*  
Waldrebe, für Felhböschungen und Mauern in Süd- und Mittelddeutschland.
- Cornus mas*  
Kornelkirsche, für warme Kalkhänge in Südwestdeutschland, Thüringen, Niederdonau, Steiermark und für Hecken in warmen Lagen.
- Cornus sanguinea*  
Hartriegel, sehr wichtiger Strauch der Waldränder und Feldgehölze auf trocken-heißen Hängen ebenso wie an Wasserläufen; wird leider immer wieder von den Gärtnern mit *Cornus alba* verwechselt, der ein auch in Gärten völlig überflüssiger Fremdling aus Asien und Nordamerika ist.
- Coronilla emerus*  
Strauchwicke, in kleiner Menge für warme Kalkhänge vom Oberrheintal bis Niederdonau.
- Corylus avellana*  
Haselnuß, als Sämling massenhaft notwendig für alle Waldränder und Feldgehölze der Eichen-Hainbuchenböden.
- Cotoneaster integerrima*  
Gemeine Zwergmispel, für trocken-heiße Kalkfelsen Mittel- und Süddeutschlands.
- Cotoneaster tomentosus*  
Filzige Zwergmispel, für trockene, warme Kalkhänge vom Oberrheintal bis Steiermark.
- Crataegus monogyna*  
Eingriffeliger Weißdorn, neben Wildrosen wichtigster schönblühender Pionierstrauch auf allen nur etwas lehmigen Böden, und nach Hainbuchen und Liguster wichtigstes Heckengehölz (Lieferung von Rotdorn für die freie Landschaft ist grober Unfug!).
- Crataegus oxyacantha*  
Stumpflappiger Weißdorn, anspruchsvoller als voriger, verlangt feuchtes, ausgeglichenes Klima, geht aber dort auch auf Sandboden.
- Cydonia oblonga* (= *C. vulgaris*)  
Quitte; kleinfrüchtige Apfelquitten werden in ausgesprochenen Kulturlandschaften an wärmeren Hängen in die Gebüsche längs der Straßen eingestreut und in Obstbaugärten in größerer Menge angepflanzt.
- Cytisus scoparius* (= *Sarothamnus scoparius*)  
Besenginster, für kalkfreie Mineralböden in West- und im mittleren Norddeutschland, wird im allgemeinen gesät, z. T. auch einjährig aus Töpfen gepflanzt.
- Evonymus europaea*  
Pfaffenhütchen, Gemeiner Spindelstrauch, in sonnigen Waldrändern und Feldgehölzen auf Eichen-Hainbuchenböden reichfruchtender und deshalb wichtiger Strauch.
- Evonymus latifolia*  
Breitblättriger Spindelstrauch, für halbschattige Kalkböden der Alpen und des Alpenvorlandes.

- Evonymus verrucosa**  
Warziger Spindelstrauch, in geringerer Menge für die Gebiete östlich der Oder und Niederdonau.
- Fagus sylvatica**  
Rotbuche, auf Kalkböden auch wichtiges Heckengehölz.
- Fraxinus ornus**  
Manna-Esche, in geringer Menge für das untere Kärnten und das Inntal.
- Genista, Cytisus usw.**  
Verschiedene Ginsterarten werden ab und zu gebraucht und im Einzelfall in Auftrag gegeben.
- Hippophaes rhamnoides**  
Sanddorn, als Sämling sehr wichtiger Pionier auf Kies- und Schotterflächen der Talböden des ganzen Alpengebietes und Alpenvorlandes.
- Ilex aquifolium**  
Stechpalme, Hülse, nur in der reinen Wildform als Unterholz bestimmter Eichen- und Rotbuchenwälder in West- und Nordwestdeutschland, in geringerer Menge auch am nördlichen Alpenfuß benötigt.
- Juniperus communis**  
Wacholder, nur in der reinen Wildform als Ballenpflanze in ziemlicher Menge benötigt für die norddeutschen Sandgebiete; die Pflanzen für die Kalkböden des Jura und der Alpen müssen aus Saatgut von dort gezogen sein. Steifwachsene Sonderformen (f. hibernica, f. saccica) sind für die freie Landschaft wertlos; es ergeben sich genügend viele Wuchsformen aus gewöhnlichem Saatgut.
- Juniperus communis nana**  
Zwergwacholder der Alpen, wird ziemlich viel gebraucht werden, wenn aus bodenständigem Saatgut als Ballenpflanze gezogen.
- Ligustrum vulgare**  
Liguster, wichtigstes Unterholz auf Eichen-Hainbuchen- und Auenböden Mittel- und Süddeutschlands.
- Ligustrum vulg. f. atrovirens**  
ist der wichtigste Heckenstrauch in Auenlandschaften.
- Lonicera alpigena**  
Alpen-Heckenkirsche, für schattige Felshänge an Alpenstraßen.
- Lonicera coerulea**  
Blaue Heckenkirsche, für schattige und sonnige Felshänge der Alpen.
- Lonicera caprifolium**  
Duftendes Geißblatt, Schlinger für Waldränder in Niederdonau und Steiermark.
- Lonicera periclymenum**  
Deutsches Geißblatt, Schlinger für Westdeutschland auf sauren Böden.
- Lonicera nigra**  
Schwarze Heckenkirsche, Unterholz der Bergwälder in den Alpen.
- Lonicera xylosteum**  
Rote Heckenkirsche, Unterholz der Eichen-Hainbuchenwälder; darf in Kirschen-Anbaugebieten nicht gepflanzt werden.
- Malus baccata**  
Kirschapfel, ist eine der Elternformen vieler Kulturäpfel und kann in Obstbaugebieten in die Feldgehölze als schönblühender Pollenträger eingestreut werden.
- Mespilus germanica**  
Mispel, für Feldgehölze an Dorfrändern in wärmeren Lagen.
- Pinus montana**  
Löffelöhre, wird mit festem Ballen zur Besiedlung von Kalk- und Dolomittfelsen an Alpenstraßen in Hochlagen viel gebraucht.
- Prunus cerasus**  
Wilde Weichsel, für Feldgehölze in warmen Lagen.
- Prunus domestica insifolia**  
Haferschlehe, echte St. Julienpflaume, für Feldgehölze in Kulturlandschaften.
- Prunus fruticosa**  
Zwergkirsche, für trockene Hänge in Böhmen und Niederdonau.
- Prunus mahaleb**  
Steinweichsel, für trockene Kalkhänge im Oberrheintal, Inntal und in Niederdonau.
- Prunus padus**  
Traubenkirsche, wichtiger schönblühender Strauch und Baum für alle Feldgehölze und Waldränder auf feuchten Böden; in den Alpen kann nur Saatgut dort bodenständiger Rassen verwendet werden.
- Prunus spinosa**  
Schlehe, mit Wildrosen und Weißdorn wichtigster Pionierstrauch auf allen Eichen-Hainbuchenböden.
- Quercus cerris**  
Zerreiche, in kleiner Menge aus bodenständigem Saatgut für Waldränder und Feldgehölze in Niederdonau.
- Quercus lanuginosa (= Q. pubescens)**  
Flammeiche, ebenso für Niederdonau und Mähren.
- Rhamnus cathartica**  
Kreuzdorn, ist Zwischenwirt des Haferkronenrostes und wird deshalb nicht gepflanzt.
- Rhamnus pumila**  
Zwergkreuzdorn, in kleiner Menge gebraucht als Topfpflanze für Kalkfelsen der Alpen.
- Rhamnus frangula**  
Faulbaum, wichtiger Pionierstrauch der Eichen-Birkenböden, auch für trockene Moorböden.
- Rosa spec.**  
Die als Unterlagen für Edelrosen vermehrten Rosensorten und -rassen sind in der freien Landschaft unmöglich; es kommen dort nur verschulte Sämlinge einheimischer Wildarten in Betracht; diese sind mit Schlehen und Weißdorn die wichtigsten Pioniersträucher auf allen lehmhaltigen Böden und wegen des sehr hohen Gehalts der Hagebutten an Vitamin C heute von ganz besonderer Wichtigkeit.
- Rosa arvensis**  
Feldrose, niedrige, weißblühende Kletterrose, für steile Böschungen, Mauern und Felshänge in Westdeutschland und im Alpengebiet mit Ausnahme der Zentralalpen.
- Rosa gallica**  
Essigrose, für Feldgehölze auf Kalkböden in Südwest- und Mittelddeutschland.
- Rosa canina**  
Hundsrose, häufigste deutsche Wildrose, für Waldränder und Feldgehölze auf trockenen Böden im ganzen Gebiet mit Ausnahme der Hochlagen.
- Rosa cinnamomea**  
Zimtrose, für das Gebiet der Alpenflüsse.
- Rosa pendulina (alpina)**  
Alpenheckenrose, eine schöne, fast stachellose Wildrose, für alle oberdeutschen Gebirgsstraßen bis über die Baumgrenze hinauf.
- Rosa eglanteria (= R. rubiginosa)**  
Weinrose, für Feldgehölze und Felshänge in warmer, trockener Lage in ganz Deutschland mit Ausnahme der Lüneburger Heide.
- Rosa rubrifolia**  
Rotblättrige Rose, für Feldgehölze in den Alpen und im Jura.
- Rosa spinosissima**  
Bihnellrose, nur für Niederdonau, Mähren, das Mittelrheingebiet und den Jura auf trockenen Kalkhängen.
- Rosa villosa**  
Apfelrose, mit großen Hagebutten, für sonnige, kalkarme Böschungen der Alpen und des Rheintales.  
Innerhalb ihrer einzelnen Verbreitungsgebiete können auch alle übrigen Wildrosenarten Verwendung finden.
- Rubus fruticosus**  
Die Brombeere gehört in Zukunft zu den am meisten angepflanzten Gehölzen zur Sicherung trockener und auch feuchter Hänge und zum Schutze anderer Anpflanzungen. Sie bildet überaus zahlreiche Arten und Rassen aus, die fast alle nur beschränkte Verbreitungsgebiete haben und außerhalb derselben vollständig versagen. Da sie aber sehr schwer voneinander zu kennen sind, bleibt nichts anderes übrig, als sie am möglichst vielen Orten zu vermehren und nur in deren Umkreis zu verwenden. Eine Ausnahme macht nur
- Rubus caesius**  
die Kratzbeere, mit fadsäuerlichen, graublau bereiften Früchten, die fast in ganz Deutschland gedeiht, besonders auf Auenböden. Die Vermehrung der Brombeeren geschieht am besten durch Wurzelschnittlinge.
- Salix spec.**  
Sehr groß ist der Bedarf an standortsgemäßen Weiden (alle fremdländischen Weiden scheiden bei der Verwendung in der freien Landschaft aus). Im allgemeinen werden sie als Stecklinge gesetzt, die in der Nähe des Verwendungsortes gewonnen werden. Immerhin kann die Vermehrung der Hochgebirgsweiden ein lohnender Erwerb werden.

**Salix caprea**

Silweide, kann nicht durch Stecklinge vermehrt werden, sondern nur durch Samen, der sofort nach der Reife gesät werden muß. Wird sehr viel im ganzen Reich gebraucht für Waldränder, Feld- und Ufergehölze auf Eichen-Hainbuchen- und Buchenböden.

**Sambucus ebulus**

Attiel, Zwergholunder, ist ein vorzüglicher Bodenbelästiger auf frischen, steinigen Büschungen in Mittel- und Süddeutschland.

**Sambucus nigra**

Holunder, ist unentbehrlich als Begleiter von Zäunen, Scheunen und Heustadeln von der Küste bis zu den Alpen der Alpen.

**Sambucus racemosa**

Hirschholunder, eine typische Schlagpflanze für Wald- ränder und Feldgehölze auf frischen, lehmigen, meist kalkarmen Böden von den mitteldeutschen Gebirgen bis in die Alpen.

**Sarothamnus scoparius** siehe *Cytisus scoparius*

**Sorbus chamaemespilus**

Zwergmispel, für sonnige Hänge auf Kalkböden an allen Alpenstraßen.

**Staphylea pinnata**

Wilde Pimpernuß, in kleinerer Menge für das Donautal von Passau abwärts, Niederdonau und Mähren.

**Taxus baccata**

Eibe, aus Samen gezogene Ballenpflanzen als Unterholz der Eichen-Hainbuchen- und Buchenwälder, besonders der Schluchtwälder in West- und Südwestdeutschland bis in die Alpen.

**Viburnum lantana**

Wolliger Schneeball, in Mengen für sonnige Wald- ränder und Feldgehölze auf Lehm- und Kalkböden in Mittel- und Süddeutschland.

**Viburnum opulus**

Wasserschneeball, für Ufergehölze und feuchte Gebüsch in ganz Deutschland (nicht die Form sterile!, diese kann nur am Rande von Städten verwendet werden).

Es geht aus dieser vollständigen Liste aller Gehölze, die im deutschen Straßenbau Verwendung finden (es fehlen nur einige wenige, die in Forstbauschulen so- wieso herangezogen werden, und die Obstbäume, über deren künftige Verwendung erst in zwei Jahren End- gültiges gesagt werden kann), hervor, daß der Baum- schulbesitzer und der Landschaftsgärtner in Zukunft mit dem Katalogwissen nicht mehr auskommt, son- dern eine wirkliche Kenntnis der Pflanzenwelt — we- nigstens seiner engeren Heimat — besitzen muß. Das sollte eigentlich selbstverständlich sein, an welcher Kenntnis es aber sogar bei Gartengestaltern noch fehlt! Oder will sich ein Gartenfachmann wirklich von jenen Tiroler Bauarbeitern beschämen lassen, welchen die Be- grünung schwierigster Felswände und Schutthänge übertragen ist und die nun herumsteigen und Saatgut von Wildstauden und Wildgehölzen sammeln?

Es läßt sich ferner feststellen, daß die Anzucht alpiner Rassen und Arten von Gehölzen den ostmärkischen Baumschulen Verdienstmöglichkeiten gibt, die ihnen von größeren Betrieben oder solchen in günstigeren Klimatalagen nicht genommen werden können. Gerade kleine Betriebe könnten sich auf die eine oder andere Gehölzart besonders einstellen und sich das Saatgut etwa von Leuten der Bergwacht von ihren Dienst- fahrten mitbringen lassen, wie es im Allgäu schon ge- macht wurde. Auch auf den Kiesbänken der Alpen- flüsse lassen sich massenhaft Sämlinge wichtiger Ge- hölze sammeln.

Vielleicht kommen nun wieder die Uebervorsichtigen und meinen, sie würden diese „neuartigen“ Gehölze ganz gern heranziehen, aber nur in Anbauverträgen. Nun, diese müssen dann bei ihren Schneebeeren und Blau- fichten bleiben. Es ist ganz unmöglich festzustellen, wieviel Stück von dieser oder jener Art in diesem oder jenem Jahr gebraucht werden. Nur das eine war bis- her noch jedes Jahr festzustellen — es waren immer zu wenig, und wenn bestimmte Arten fest bestellt waren, so waren sie verkauft, bis wir sie brauchten. Denn das ist das eigenartige dieser neuen Anschauung, daß sie reißend um sich greift. Heeresbau- ämter, Stadtverwaltungen und viele andere Behörden arbeiten schon mit derselben heimischen Gehölzauslese, und es kann heute mit aller Bestimmtheit gesagt werden: nicht nur für den deutschen Straßenbau ist die Wiederherstellung der deutschen Heimatlandschaft oberstes Gesetz; auch der Energiewasserbau folgt binnen kurzem mit der standortgemäßen Be- pflanzung aller Grabenränder und Bachufer bereits Pflicht, bei der Wildbachverbauung erweist sich die standortgemäße Pflanze als besserer Baustoff als der Zement, und in wenigen Jahren wird man be- ginnen, so manche seelenlos gemachte Kultur- steppe wieder in Heckenlandschaften aufzuteilen. Und dies ist nicht mehr eine nur gefühls- mäßige Prophezeiung eines optimistischen Idealisten, sondern bereits Ansicht und Ueberzeugung der verant- wortlichen führenden Männer des Deutschen Reiches.

\*

## Eine neue deutsche Oelpflanze

Verschiedene Wege führen zu dem erstrebten Ziel, unsere Fett- versorgung aus eigener Erzeugung sicherzustellen. Ein Teil die- ser Aufgabe liegt in der Erlangung einer Oelpflanze, die auch dort gute Erträge bringt, wo die bisher bekannten Arten wegen Trockenheit nicht angebaut werden können. Ein Erfolg in die- ser Richtung verspricht der Saflor zu werden. Es handelt sich um eine distelartige Pflanze, die einen dem Sonnenblumen- kern ähnlichen ölreichen Samen hervorbringt. Der Saflor liefert einen Durchschnittsertrag von 30 Doppelzentner Kernen je Hektar. Der Oelgehalt liegt zwischen 20 und 25 v. H., der Eiweißgehalt beträgt 14 v. H. Das Oel ist zur Speiseölherstel- lung geeignet. Die Rückstände ergeben ein gutes Mastfutter.

## Meliorationen werden fortgesetzt

Mit Erlaß an die Landesregierungen einschließlich der Ostmark und des Sudetengaus hat der Reichsernährungsminister die Weiterführung von Meliorationsarbeiten angeordnet. Es ist zu prüfen, welche Arbeiten, je nach Lage des Falles, fortzuführen und welche einzustellen sind. Die verfügbaren Arbeitskräfte und Baustoffe sind in erster Linie bei solchen Arbeiten einzu- setzen, die in kurzer Zeit eine landwirtschaftliche Ertragsstei- gerung erwarten lassen. Dabei wiederum sind solche Arbeiten zu bevorzugen, die im Verhältnis zu den jetzt noch erforder- lichen Arbeitskräften, Baustoffen und Kosten einen hohen land- wirtschaftlichen Bruttomehrertrag versprechen. In besonderen Fällen kann die Fortführung in Angriff genommener Unter- nehmen auch damit begründet werden, daß der bereits fertige Teil wieder zu verfallen droht, wenn nicht sofort weiterge- arbeitet wird. Der Minister weist im einzelnen darauf hin, daß es z. B. in Frage kommen und notwendig werden kann, Kriegs- gefangene bei Weiterführung der Meliorationsarbeiten einzu- setzen, insbesondere bei Arbeiten, die der Reichsarbeitsdienst hat aufgeben müssen.

# ZUM 100. GEBURTSTAG VON HANS THOMA

UND 150. GEBURTSTAG VON

# PETER JOSEPH LENNÉ

2. Oktober 1839.

29. September 1789.

Auf dem Berg und im Hain, am hochgewölbten Ahnengräberhügel und in umhegter Flur schufen sich unsere Vorfahren die Orte, wo sie die Gottheit verehrt und ihre Gegenwart empfunden haben. „Sie halten weder mit Wänden die Götter zu umschließen, noch irgendeine menschenähnliche Art sie abzubilden, der Größe der Himmlischen gemäß; Haine und Gehölze weihen sie ihnen“, so berichtet der Römer Tacitus im ersten Jahrhundert n. d. Ztw. Wenn auch später mit dem in geweihten Hainen gefällten Stammholz hallenartige Gebäude errichtet wurden, die sich wahrscheinlich aus Opferstätten bei den Ahnengräbern zu kirchenähnlichen Bauten hin entwickelt und in besonderen „Gottesstuben“ figürliche Abbilder heidnischer Götter erhalten haben, so geben noch lange nach Einführung des Christentums die von der Kirche erlassenen Verbote zu wissen, daß Haine und Hügel auch weiterhin den naturverbundenen Deutschen die „Mächte“ am tiefsten erleben ließen.

Solche nachhaltigen Religionsauffassungen bei den nordischen Völkern konnten trotz geschicktester Bekämpfung vom christlichen Süden her nie ganz verlorengehen. Sie blieben auch im deutschen Volk immerhin so viel am Leben, um selbst in Zeiten, wo seine Kultur — und am meisten seine Kunst — fremden Einflüssen nachgab, die alte germanische Grundhaltung noch charaktervoll zum Ausdruck zu bringen. Den großen italienischen Malern beispielsweise ging es ja nur um die Darstellung des Menschen an sich, mit der sie — neben der Wiedergabe biblischer Geschichten oder antiker Göttersagen — durch vollendete Schönheit und Ebenmäßigkeit des Körpers die Erhabenheit des Weltalls zu fassen suchten. Im Norden — und insbesondere in Deutschland — jedoch stellen Albrecht Dürer, Matthias Grünewald, Hans Holbein d. J., die gleichen Heiligenfiguren mitten hinein in die romantische deutsche Landschaft, als deutsche Menschen mit Bauern- und Stadtgesichtern, so wie das Volk sie eben bot. Wer diesen Charakterzug verfolgt, den wird es nicht wundern, daß die Freimachung von mittelalterlichen Ueberlieferungen und der Uebergang zur völlig objektiven Darstellung der Natur gerade von diesen Großmeistern der deutschen Kunst und nicht denen der italienischen oder französischen Hochkultur ausgehen mußte. Das alte germanische Ideal, die künstlerische Naturauffassung, hatte sich mit diesen wieder durchgesetzt, sie sahen im Menschen nur das eingeordnete Wesen im allgewaltigen Ganzen. Die farbigen Federzeichnungen von Albrecht Altdorfer, die Kupferstiche eines Augustin Hirschvogel, die Holzschnitte eines Wolf Huber zeigen schon für 1500 eine monumentale Auffassung der Landschaftsdarstellung als allgemeines deutsches Geistesgut; und erst ein Jahrhundert später entstehen in Holland im Kampfe seiner realistisch eingestellten Künstler gegen den Einbruch des Italienerums Werke von gleicher Art und gleicher seelischen Tiefe. Zu allem wird hier das Natürliche zur weltabgeschiedenen Einsamkeit weiter verfolgt. Die Holländer Rem-



Felsengrotte

Aus dem Werk: „Hans-Thoma-Zeichnungen“ von Arthur v. Schneider, Urban-Verlag, Freiburg im Breisgau.

brandt, Everdingen und Ruysdael malen jetzt die vergessene Umwelt der Germanen.

Der nordische Geist, der sich in den naturmotivischen Werken der Genannten unübertrefflich manifestierte, wird in einem selbstbewußt gebliebenen Volke immer wieder Talente haben, die ihn aufs neue und variiert offenbaren.

Hans Thoma, der alemannische Bauernsohn, war so einer, den das Schicksal auserkor, künstlerischer Naturauffassung mittels der Landschaftsmalerei erneut zum Durchbruch zu verhelfen. 50 Jahre früher ist es auf einem andern Gebiet der bildenden Kunst wiederum der rheinländische Gartenkünstler Peter Joseph Lenné, der mit tiefem Verständnis für ihr Wesentliches an die Landschaft herantrat, mit Erkenntnis der inneren Zusammenhänge alle Landschaftsordnungen wieder herstellte und in gänzlich neuartigen Kulturplanungen weit über seine klassischen Parkschöpfungen hinaus auch deren Umwelt mitgestaltet hatte. Man kann daher dieser beiden Landschaftskünstler sehr wohl in einer Abhandlung gedenken.

Die „Gartenkunst“ ist nicht das Organ, in dem über Malerei viel geschrieben werden sollte. Dennoch wird zuweilen der fortgeschrittene Garten- und Landschaftsgestalter nur zum Vorteil in dieses künstlerische Nachbargebiet hinüberblicken, wo ihn sicher alsbald Hans Thomas Taunus-, Oberrhein- und Schwarzwaldlandschaften fesseln dürften. Ein Berufsstand, der seine neuen großen Aufgaben an der Landschaft nur dann zu wertbeständigen Lösungen führt, wenn er mit dem Blick für die Harmonie im Ganzen an die Arbeit geht, wird von Thomas Studien und Betrachtungsweise jederzeit gewinnen können. „An jedem seiner Werke werden wir gewahr, wie er nur die Natur befragt, wie er bemüht ist, den Reichtum, den sie bietet, mit gewissenhaften und treuen Händen zu empfangen und ändern mitzuteilen. Gerade Thoma zeigt die unendliche Mannigfaltigkeit in der Natur!“ so schreibt Henry Thode, der Freund. An diesem Künstlerleben sieht man wieder einmal, was ein Aufwachsen in ländlicher Umwelt Gutes mit sich bringt. Thomas Wiege stand in einem Bauernhaus des Bernauer Tales bei St. Blasien im dunkelsten Schwarzwald. Er trieb als Kleiner das Vieh auf die Weide, und in den Stunden stillen Verweilens setzte er sich früh und gründlich mit den Dingen um ihn her auseinander. In noch ungestörter und so formbewegter Landschaft floß ihm dann die Einbildungskraft und Phantasie zu, die gepaart mit seltener Heimatliebe, ihn Werke schaffen ließ, die auch jenseits der Landesgrenzen als beste Repräsentation deutscher Eigenart, in Frankreich, in England, ja selbst in Amerika, Berühmtheit erlangten.

Wie Hans Thoma mit den Mitteln des Zeichnens und Malens, so schuf Peter Joseph Lenné mit dem lebenden Werkstoff des Gartenkünstlers aus ein und derselben Grundeinstellung heraus seine klassischen Parkanlagen. Lenné wandte sich mit Sckell und Pückler entschieden vom romanischen Ideengut ab, nämlich den formalen Gartenstilen, die man von den Gesetzen der leblosen Architektur herleitete und damit beweisen, daß die

Italiener und Franzosen selbst dort, wo es um organisches Werden und Wachsen geht, nicht willens waren, ihre rationale Grundeinstellung aufzugeben. Lennés selten raumgreifende Parkschöpfungen zeigen das schönste Wechselspiel von Hainen und Lichtungen, Einzelbäumen und Baumgruppen, weiten Wiesenflächen und stillen Wasserspiegeln, lieblichen Wasserläufen und zwanglosen Wegeführungen; alles Motive, die einst überall in deutschen Landen von Natur aus zu finden und hoch und teuer gehalten waren. Die Hintergründe der altdeutschen Maler kommen in den Werken dieses großen Grüngestalters wieder in Erinnerung; wirkte er doch weit über die offengehaltenen Grenzen seiner Parkanlagen hinaus in die bäuerlich genutzten Fluren. Er ging auf die naturgewollte Form und Vegetation der Wälder und Felder, der Uferhänge und Kuppen, der Hügel und Tiefen ein, um nach Möglichkeit überall ordnend einzugreifen, wo bäuerlicher oder städtischer Unverstand das Gleichgewicht der Dinge gar zu grob zerstörte. Nicht um Aesthetik allein war es ihm zu tun, auch um ausgeglichene Wachstumsfaktoren der Landschaft, die er in einer ebenso schönen wie segensreichen Mannigfaltigkeit gewährleistet sah. Dem Wesentlichen des von Generation zu Generation in treuer Obhut verbliebenen Volkswachstumsbodens strebte Lenné nach; er wollte die zweckvolle, vom Baum- und Strauchwuchs harmonisch durchsetzte Landschaft wieder zurückgewinnen.

Meisterwerke von Rang und Art eines Lenné und Thoma klagen an gegen die liberalistischen Schädigungen und Ausräumungen unseres bäuerlichen Kulturbodens. Sie unterstreichen das Gebot einer unserer vordringlichsten Berufsaufgaben: die Erhaltung oder Wiederherstellung verlorener Mannigfaltigkeit in den deutschen Landen. —

Diese Mannigfaltigkeit war es immer schon, und sie soll es bleiben: ein eigentlich germanisches Ideal.  
Mappes.



Peter Joseph Lenné:  
Bachlauf im Berliner Tiergarten.